Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 7

Artikel: Protest gegen eine Schulfunksendung von Radio Basel
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-962442

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"FREIHEIT UND SCHICKSAL IN DER TECHNISCHEN WELT"

Ueber dieses Thema sprach kürzlich der bekannte Hamburger Theologe Professor Dr. H. Thielicke über den Sender Beromünster. Seine Ausführungen, von etwas norddeutsch-abstrakter Art, befassten sich nicht direkt mit Radio und Fernsehen, aber bezogen sich auch auf sie als moderne technische Werkzeuge. Seine Warnung ist besonders bedeutsam in einer Zeit, wo so viele junge Leute von ihnen und der Technik überhaupt fasziniert sind, und ganz vergessen zu haben scheinen, für was für bestialische Zwecke technische Mittel auch verwendet werden können, wenn wir sie nur als Selbstzweck ansehen, uns von ihnen blenden lassen und vergessen, dass es viel Wichtigeres gibt.

Prof. Thielicke ging aus von der Faszination, welche die Technik heute allenthalben ausübt, worüber kein weiteres Wort nötig ist, liegt sie doch überall zu Tage. Dann kam er auf die jähe Entwicklung zu sprechen, den der "Fremdeinbruch" der Technik in der Menschheit zu verzeichnen hat. Deren Anpassung an den rasanten Fortschritt ist heute sehr schwierig geworden. In unserem Strassenverkehr hat der Anstand noch kaum Platz gefunden, es geht hier nur um schwächer und stärker, nicht um höflicher oder gröber. Dagegen hat er festgestellt, dass Amerika uns in dieser Beziehung voraus ist. Es gibt dort schon wieder eine "Höflichkeit der Strasse", die manchmal zum Parkett wird:"Bitte nach Ihnen!" etc.

Der Fremdeinbruch der Technik isoliert uns aber auch nach rückwärts: die Technik hat eine totale Anwesenheit. Sie ist überall, sie ist da im Kleinen und Grossen. Sie übt weltgeschichtliche Wirkungen aus und kann zu einem Fortschrittsglauben führen. Man frage sich einmal: Was ist die grössere, geistige Leistung: Kants "Kritik der reinen Vernunft", oder der Bau eines modernen Kriegsschiffes? Kant musste sein Werk als Individuum schaffen. Er musste die ganze geistige Tradition übernehmen, alles was schon früher gedacht worden war, sie kritisieren und überwinden. Ein Kriegsschiff kommt in Teamarbeit zustande. Aber es hat auch Tradition und diese Tradition völlig ungebrochen übernommen. Aber hier gilt des Dichters Wort:"Wir kommen doch nicht weiter als bis zur Gruft", auch nicht mit dem schnellsten Kriegsschiff oder sonstigen technischen Mitteln. Das ist die Technik: sie hat keine Erinnerung an die Endlichkeit der Menschen. Sie enthält immer die Versuchung, die Betroffenheit durch den Tod zu übersehen, und den Menschen als ein sich selbst übersteigendes Wesen zu begreifen, so wie die technischen Produkte des Menschen sich übersteigen. Die Technik neigt immer dazu, den Fortschritt des technischen Standes irrtümlich auf das Wesen zu übertragen, das ihn vollzieht, auf den Menschen. Aber der Mensch bleibt über Jahrtausende der gleiche.

Alle diese durch die Technik aufgeworfenen Fragen entzündeten sich an der Botschaft der Kirche, weil sie den Menschen darauf ansprach und darauf Antworten zur Verfügung hatte. Wir meinen heute fälschlich: wenn wir die Gestalt des Lebens perfektionieren, wenn wir es technisch vollkommen machten, dann sei das Leben selbst, das Dasein verwirklicht. Aber dass dem nicht so ist, das Unbewältigt-Sein, zeigt sich darin, dass die Angst und die Langweile geblieben sind, dass sie noch jetzt da sind. Einstein hat deshalb einmal mit vollem Recht gesagt:"Wir leben in einer Welt vollkommener Mittel und verlorener Ziele".

Am Beispiel einer Fernsehapparatur zeigt sich dies rasch. Es ist ein geheimnisvolles Gebilde, wenn der Deckel geöffnet ist, man versteht nichts davon. Ein Minderwertigkeitsgefühl beschleicht einen . . . Aber rasch stellt sich der Trost ein: Welche Banalitäten werden mit Hilfe dieses perfekten, technischen Mittels, mit Hilfe der äussersten technischen Anstrengung auf die Menschen losgelassen! Durch all die technische Vollendung und das technische Raffinement wird der Kitsch nicht geringer.

Da zeigt sich, dass die Probleme des Technischen nicht im Technischen liegen, sondern im Menschlichen. Und hier ist das biblische Wort zuständig:"Machet Euch die Erde untertan". Das bedeutet doch: Ausübung der Herrschaft im geschöpflichen Bereich im Namen des Herrn der Schöpfung. Was passiert aber mit der technischen Gestalt der Weltherrschaft, wenn der Mensch sich nicht mehr als Repräsentant des Herrn der Schöpfung fühlt, sondern nur zum "tüchtigen Menschen" wird? Hier kann der Mensch einem argen Trugschluss zum Opfer fallen, der etwa so lautet:"Wenn der Mensch in Ordnung kommt, dann kommt auch seine Technik in Ordnung". Gerade das ist nicht in Ordnung. Der Mensch ist ja gar nicht autonomer Hervorbringer technischer Produkte, sondern gerät gleichzeitig auch in Abhängigkeit von ihnen.

Der Modelfall sind hier die Atomforscher, Man wirft ihnen vor, sie hätten ihre Sache nicht weiterverfolgen sollen, zum mindesten sie nicht den Militärs übergeben dürfen. Aber sie haben viele Argumente zu ihrer Verteidigung zur Verfügung. Zum Beispiel, dass der Naturforscher insofern entmündigt ist, als er über den Fortschritt der von ihm eingeleiteten Anwendungen seiner Entdeckung gar nicht verfügt. Die Probleme werden ihm gestellt von der Entwicklung, er stellt sie sich nicht selber, sie folgen immer schon aus dem bereits Erkannten. Der Entschluss zur Anwendung des Erkannten wird ihm weggenommen. Es entsteht eine harte Konkurrenz, wer die wichtigsten Erkenntnisse zuerst besitzt.

Es handelt sich um eine Eigengesetzlichkeit der technischen Entwicklung. Aber wie ist diese zu verstehen? Man kann sie als unentrinnbares Schicksal verstehen: so etwa Macchiavelli, als eine Art wertfreies Kräftespiel. Der einzige Grundsatz kann hier lauten, diese Prozesse zu intensivieren, um als Konkurrenz bestehen zu können. Das führt, auf die Technik des Militärs übertragen, zum uneingeschränkten Rüstungswettlauf. Es gibt aber auch eine andere Erklärung: Die Eigengesetzlichkeit der technischen Entwicklung ist ein von den Menschen selbst herbeigeführtes Schuld-Schicksal Verhängnis: es ist Erbsünde, überpersönlich gewordener Charakter der Schuld. Und das trifft tatsächlich auch auf diese Eigengesetzlichkeit zu.

Von der Art, wie diese Eigengesetzlichkeit aufgefasst wird, können verschiedene Auffassungen Gewinn ziehen. Prof. Thielicke las an dieser Stelle ein erdachtes Gespräch zwischen Jakob Burckhardt und Hitler vor. Sie sind ein Stück weit einig, nämlich darüber, dass Macht vor Recht geschieht. Was ist da zu tun? Burckhardt:"Man muss diese Eigengesetzlichkeit bekämpfen, muss das Rechtsbewusstsein stärken". Aber Hitler:"Das ist Illusion. Man muss die Dynamik der Geschichte vor den eigenen Wagen spannen, muss brutal der Mächtigste sein. Dadurch wird die Kraft vervielfältigt." Jedermann weiss, wohin das geführt hat.

Die technischen Probleme drängen allesamt auf den Menschen selbst.

Wir sehen nicht tief genug, wenn wir den Menschen nur als Führenden und als Opfer der Technik sehen. Denn dann bleiben wir immer noch im Bannkreis der Technik selbst. Aber wie ist der Mensch denn innerhalb der technischen Welt zu verstehen? Prof. Lieb hat einmal erklärt:"Im Bolschewismus gilt ein positiver Humanismus". Er hat es damit begründet, dass sogar Stalin davon gesprochen hat, man müsse den Menschen aufwerten, müsse ihm die ihm gebührende Rolle verschaffen, denn der Mensch sei mehr als eine Maschine, er sei der Steuermann der Maschine. Das fasste Lieb als "positiven Kommunismus" auf. Und ist das nicht ein Widerspruch gegenüber all dem Schrecklichen, das wir auf dieser Seite kennen? Nein, es ist keiner. Denn nach dieser Auffassung bleibt der Mensch durchaus im Bannkreis der Technik. Er ist innerhalb der Hierarchie nur befördert worden, er ist das am meisten verwertbare Werkzeug, das Instrument aller Instrumente, die Gipfelerscheinung der Apparatewelt. In diesem Bannkreis der Verwertbarkeit lebt auch als unvermeidliche Konsequenz auch der Gegenwert des "lebensunwerten Lebens", das man vernichten darf, weil es eben nicht technisch verwertbar, sondern eine Belastung ist. Das ist nicht ein besonders grosser Abbau der Moral. Dass es dazu kommt, ist nichts anderes als die Auswirkung jenes Grundsatzes, kraft dessen der Mensch an der Spitze der technischen Hierarchie steht. Gemäss dem technischen Begriff des Verschrottens muss es dann auch bei den Menschen einen Grad geben, den man "liquidieren" nennt.

Wenn wir die Frage stellen nach dem Menschen im technischen Zeitalter, so werden wir uns hüten müssen, das technische Zeitalter zum Masstab für das Wesen des Menschen werden zu lassen. "Und ich möchte mit Luther sagen, dass der Mensch eine fremde Würde habe, dass er eine Geschichte mit Gott hat, dass er teuer erkauft ist, dass er ein Augapfel Gottes ist. Diese fremde Würde setzt den Menschen unter jenes Patronat, das er nicht findet, wenn er die technische Welt als Stätte der Geborgenheit sucht."

PROTEST GEGEN EINE SCHULFUNKSENDUNG VON RADIO BASEL

Von verschiedenen Seiten haben wir Proteste aus Lehrerkreisen gegen eine Basler Schulfunksendung vom 27. Februar über den Spanischen Bürgerkrieg erhalten, für die Dr. Josef Schürmann zeichnete. Auch der Kommentar dazu in der Schweizer Schulfunkzeitung (Heft 4/64) wurde als beschämend bezeichnet. Es wird als unbegreiflich erklärt, dass die verantwortliche Leitung einer neutralen, schweizerischen Institution eine solche Geschichtsklitterung durchgehen liess. Wir veröffentlichen nachfolgend eine Kritik aus Bern, von einer mit den spanischen Verhältnissen vertrauten Lehrkraft, die auch der zuständigen Instanz zugestellt wurde, jedoch bis zur Drucklegung ohne Antwort blieb.

A. G. L. Es ist empörend, wie Dr. Josef Schürman in dieser Sendung als terrible simplificateur vorgeht: Die Franquisten sind, trotz gelegentlicher Grausamkeiten, die Retter Spaniens, die Republikaner sind alle Kommunisten und stehen im Dienste Moskaus! Ein unverantwortliches Vorgehen - die kommunistischen Lehrbuch-Verfasser sind darin Meister - besteht auch darin, dass zwar nichts nachweisbar Falsches

behauptet wird, dass aber Wesentliches nicht auch gesagt wird. Dem Zuhörer bleibt dann das (falsche) Schliessen überlassen, in unserem Falle hier:"Glücklicherweise kam Franco und machte Ordnung in Spanien."

Die unerhörte Tragik des blutigen Zwistes, hervorgerufen dadurch, dass aus einer dringend notwendigen Reform, einer sozialen Revolution allerdings, ein rein politischer Machtkampf geworden ist, wird kaum angedeutet. Der Kampf gegen die katholische Kirche nimmt sowohl in der Sendung als auch im Kommentar einen unverhältnismässig grossen Platz ein, ohne dass die verhängnisvollen Hintergründe dieses "Kirchensturmes" auch nur annähernd erwähnt werden; über die durch Francisten erschossenen, baskischen Priester schweigt sich die Sendung aus. Wenn dies im lobenswerten Bestreben geschehen ist, auf Darstellung von Grausamkeiten zu verzichten, so leuchtet nicht recht ein, wieso denn die makabren Nonnenerschiessungen durch Republikaner im Kommentar erwähnt werden. Schicksale, wie das Prof. Unamuno's, Manuel Azana's und des grossen Dichters Federico Garcia Lorca's (von Francisten erschossen) beweisen die Unsinnigkeit der oberflächlichen Bemerkung, es habe genügt, Intellektueller, Priester oder Besitzender zu sein, um durch die Republikaner an die Wand gestellt zu werden.

Die Ruhe, die die Sendung zum Schlusse preist, ist eine sehr trügerische Ruhe, eine Ruhe, die noch heute mit eiserner Faust erkauft wird und die wahrscheinlich in absehbarer Zeit die Welt in Unruhe stürzen wird. Es wird sich dann nämlich weisen, dass es einen Unterschied gibt zwischen "beruhigen" und "befrieden", und dass die in den Dreissiger-Jahren ungelösten Probleme nicht ungestraft so lange auf eine Lösung warten mussten. - Noch ein Letztes: Es wird gesagt, dass hier (in Spanien also) die Entscheidung gefallen sei (1939). Diese hiess aber nicht: Entweder Kommunismus oder Bürgerlichkeit, sondern: Entweder Diktatur oder Freiheit. Ja, diese Entscheidung ist dort tatsächlich gefallen, dank der Nazi-Legion Condor und der Truppe Schwarzhemden. Es macht sich aber ausserordentlich schlecht, wenn aus dem Schosse des freiheitlichsten Landes dazu ein so positiver Grabgesang ertönt und den Nazis und Fascisten Spaniens am Landessender Kränze gewunden werden.

DER POLNISCHE FILM VON HEUTE

FH. Anlässlich der Diskussion um die Zulassung der Ost-Filme hatten wir den alten Wunsch ausgesprochen, man möchte diese zwar nach wie vor in den Kinos weglassen, doch sollten Interessenten in vermehrtem Masse Gelegenheit erhalten, in Sondervorstellungen Proben solcher besichtigen zu können. Es wurde dem entgegengehalten, dass eine grössere Menge Volkes ein echtes Bedürfnis nach dieser Information verspüre, weshalb der Boykott der Kinos unberechtigt sei.

Nun hat das "Schweizerische Syndikat der Filmschaffenden" eine kleine, polnische Filmwoche veranstaltet, die Gelegenheit gab, die Richtigkeit der verschiedenen Anschauungen zu überprüfen. Wir sind dadurch in unserer Auffassung nur bestärkt worden. Einesteils war die nähere Betrachtung des polnischen Films für jeden Filmfreund aber auch für den politisch Interessierten von grossem Interesse. Die Leistungen des polnischen Films waren uns nicht erst seit Oberhausen bekannt. Die Veranstaltung war deshalb grundsätzlich schon um ihres Informationswertes zu begrüssen. Andererseits aber zeigte sich ganz klar, dass selbst in einer Stadt vom Umfange Zürichs und seinem volksreichen Einzugsgebiet trotz ausgedehnter, besonderer Propaganda für die polnischen Filme nur ein Publikum vorhanden ist, das gerade knapp den keineswegs übermässig grossen Kunstgewerbesaal zu füllen vermag. Von einem Massenbedürfnis nach Ostfilmen, selbst von der bekannten Qualität des polnischen, kann bei uns nicht entfernt die Rede sein, weshalb die Oeffnung der Kinos für Ostfilme nur zum geringsten Teil berechtigter Information, weit überwiegend aber der Propaganda dienen würde.

Die Initianten hatten wohl den für diesen Zweck geeignetsten Mann gewinnen können: Prof. Toeplitz, Rektor der Filmhochschule in Lodz, Präsident des Internationalen Verbandes der Filmarchive, Delegierter im Internationalen Film- und Fernsehrat in Paris und Rom, der sich auch als Filmhistoriker einen Namen gemacht hat. Er brachte durchwegs bisher in der Schweiz unbekannte Filme mit, die auch im übrigen Westen gewöhnlich nur an Festivals und dergleichen zu sehen sind. So konnte erstmals der Film Wajdas "Lotna" besichtigt werden, ein Symbol alter Kavallerieromantik, wie man sie auch bei uns noch in gewissen Gegenden antrifft.

An den filmgeschichtlichen Ausführungen von Prof. Toeplitz waren selbstverständlich die Ausführungen über die neueste Zeit von besonderem Interesse. In den ersten, stalinistischen Jahren habe ein schlimmer Dirigismus geherrscht, dem künstlerischen Schaffen feindlich gesinnt. Doch hätten sich die Filmschaffenden mit bissigen Filmen, von denen er ein Beispiel zeigte, gerächt. Erst etwa seit 1956 könne von einer selbständigen "polnischen Schule" gesprochen werden, wobei sich zwei Haupttendenzen abzeichneten: Wajda, romantisches und nationales Erbe bewahrend, und Munk, Vertreter des realistischen Kritizismus. Ueber den berüchtigten "sozialistischen Realismus" Moskaus seien beide weit hinausgediehen. Er hob als Vorteil des kommunistischen Systems hervor, dass nicht jeder Film sich unbedingt bezahlt machen müsse, (was indessen auch bei uns in anderer Form zutrifft, indem finanzielle Misserfolge beim einen Film durch gute Einspielergebnisse beim andern ausgeglichen werden müssen). Dass der Gewinn auch jenseits des eisernen Vorhangs doch eine wichtige Rolle spielt, zeigt die Tatsache, dass die Filmschaffenden an ihm beteiligt sind, was mit Sicherheit bekannte Folgen nach sich ziehen dürfte.

Jährlich werden etwa 20 - 25 Spielfilme von Produktionsgruppen hergestellt, die dem zuständigen Ministerium unterstellt sind. Dieses wird seinerseits wieder von einer Kommission von Fachleuten beraten. Man kann dabei zwei Arten von Filmen ziemlich getreu auseinanderhalten: die intellektuell anspruchsvollen und die unterhaltenden. Die erstern befassen sich vorwiegend mit der Besetzungszeit und dem neuen Staate, versuchen sich aber auch an Gegenwartsproblemen, was aber gefährlich sein kann. Praktisch unbekannt sind bei uns die Unterhaltungsfilme. Das vorgeführte Beispiel "Gangster und Philantropen" zeigt auch die Gründe dafür auf. Es ist eine ausgezeichnete Satire auf das polnische Wirtschaftssystem, erstaunlich gepfeffert, aber für unser grosses Publikum kaum begreiflich. Man muss schon mit gewissen bedenklichen Erscheinungen der kommunistischen Misswirtschaft vertraut sein, um nachzukommen.

Unter den Kurzfilmen ragte die "Quelle" hervor, bereits in Oberhausen gezeigt, eine grotesk-realistische Darstellung eines zwecklosen ländlichen Dorfstreites, am Schluss leider allzu lehrhaft. Ferner Polanskis "Säugetiere", harmonisch und kraftvoll zugleich, die Fähigkeiten dieses Regisseurs in helles Licht rückend.

In einem Schlussreferat über die Filmhochschule Lodz führte Prof. Toeplitz aus, dass gute Filmproduktion nur durch Schulung möglich sei, schränkte diese Bemerkung aber wieder durch die Zugabe ein, dass Kunst eine "individuelle" Leistung sei, Erziehung allein nicht genüge. Gewiss bemerkenswerte Erklärungen für den Angehörigen eines kommunistischen Landes. Sogar der Begriff einer geistigen "Elite" tauchte auf, sodass man um das Staunen nicht herumkam. Von hier aus bis zu dem mehrfach gefährlichen Schlussatz "Polen ist ein westliches Land" war es dann nur noch ein Schritt. Selbstverständlich darf man sich nicht täuschen, die Diktatur herrscht in Polen weiterhin; es besteht nur die Tatsache, dass einer gewissen Schicht eine verhältnismässig breite Kritikmöglichkeit-(aber mit den im Westen vorhandenen freien Möglichkeiten nicht zu vergleichen)-gestattet ist, die von den Politikern, wie wir in Paris gehört haben, nur als eine Art Narrenfreiheit aufgefasst und toleriert wird. Im Prinzip hat sich jedoch am kommunistischen Charakter des polnischen Staates bis heute nicht das Mindeste geändert.

FILM-FESTIVAL VON LOCARNO

- Diese Veranstaltung wird wieder vom 22. Juli bis 2. August stattfinden. Sie soll vor allem wie letztes Jahr jungen Filmschaffenden Bahn brechen. Wiederum werden auch Tagungen der "Filmjugend" veranstaltet, erstmals von internationalem Charakter. Das Filmarchiv wird wieder eine Rückschau über einen bedeutenden Filmschöpfer veranstalten.

Aus aller Welt

Schweiz

- Die Präsensfilm führt anlässlich ihres 40-jährigen Bestehens ein Preisausschreiben zur Erlangung guter Filmstoffe durch. Eine Preissumme von total Fr. 15'000.- ist ausgesetzt worden. Die Frist läuft bis zum 30. Juni 1964.

USA

-Die Preise der ausländischen Pressevereinigung in Hollywood wurden kürzlich vergeben. Leslie Caron erhielt den Preis für die beste Leistung in einem Drama (The L-shaped room) und Sidney Poitier ebenfalls für "The lilies of the field". Elia Kazan erhielt eine Auszeichnung für seine Regie in "America, America", und Otto Preminger für den "Kardinal" als bestes Drama. Der Preis für die beste Komödie ging an "Tom Jones". Shirley MacLaine erhielt den Preis als beste Darstellerin in einer Komödie (Irma la douce).

Deutschland

-Ein katholischer Geistlicher hat sich dagegen gewandt, dass an Orten mit Kinos von kirchlicher Seite Spielfilme im Schmalfilmformat gezeigt würden. Man müsse den Theaterbesitzer für den guten Film gewinnen. - Diese Einstellung verkennt gänzlich den Sachverhalt. Die Kinos sind jedenfalls in der Schweiz gar nicht oder nur ganz ausnahmsweise in der Lage, die für kirchliche Zwecke benötigten Filme zu spielen. Sie befinden sich sehr oft gar nicht im Land und müssen auf dem Weltmarkt erworben werden.